

Kindernothilfe

magazin



Ausgabe 1.2015



Russland

Barbara Wussow hilft
Kindern mit Behinderung



Guatemala

Wer bringt dem
Land den Frieden?

Den Bomben entkommen



06

„Stop Killing!“

Mit diesem Wunsch hat die 13-jährige Shireen aus Syrien eines ihrer Bilder überschrieben.



12



16

Unser Einsatz weltweit

- 06 Shireen weiß, wie Bomben klingen
Syrien: Die Schrecken der Kriegskinder
- 16 „Die Welt ein kleines bisschen besser machen“
Russland: Barbara Wussows Engagement
- 18 Wer bringt den Frieden?
Guatemala: Friedensbotschafter in Aktion
- 24 Am Anfang war das Ziel
Hintergrund: Die Bedeutung der Vision

Ihr Einsatz in Deutschland

- 12 „Freunde und Familie für immer“
Die Mielkes und ihr Patenkind Sara
- 15 Eine Frage, Frau Schmidt
Was ist „ichbindebeitrag“?
- 22 Über 200 Jahre im Einsatz
Ehrenamtliche feiern 13 Jubiläen
- 28 Stiften mit Geld-zurück-Garantie
So kann man sicher Gutes tun

Service

- 05 So erreichen Sie uns
- 30 Pinnwand: Material und Tipps
- 32 Impressum

Türöffner zu einer besseren Welt



„Die Gruppe hat mir die Tür nach draußen geöffnet.“ Diesen Satz einer Frau aus dem äthiopischen Hochland hatte ich noch lange im Ohr. Zwei Wochen lang besuchte ich unsere Partnerorganisationen und Projekte in Äthiopien. Und beobachtete mit wachsender Begeisterung, wie sich für Frauen, die in Armut leben, durch die Teilnahme an Selbsthilfegruppen ganz neue Türen öffnen. Ganz wörtlich verstanden, da manche der Frauen für das Gruppentreffen zum ersten Mal seit Jahren ihr Haus verlassen. Aber auch im übertragenen Sinn, weil die wöchentlichen Treffen den Teilnehmerinnen völlig neue Lebensperspektiven eröffnen. Dort erleben sie Gemeinschaft, erfahren Ermutigung, schmieden Pläne und lernen Techniken, mit denen sie ihre Lebenssituation und die ihrer Kinder nachhaltig verbessern.

Sich anderen Menschen zu öffnen, fällt Kindern wie Jamil, Nael und Neema schwer. Sie sind dem Grauen des Kriegs in ihrer syrischen Heimat entflohen, den Kopf voller Bilder von Tod und Zerstörung. Im Kinderschutzzentrum Al Mahaba in den libanesischen Bergen finden sie Schutz, Unterricht und Spielmöglichkeiten genauso wie behutsame psychologische Begleitung bei der Verarbeitung der quälenden Erinnerungen. WAZ-Reporterin Annika Fischer hat das Schutzzentrum besucht und berichtet von der heilsamen Wirkung, die die liebevolle Zuwendung, die offenen Ohren und offenen Herzen der Betreuer in Al Mahaba auf die Mädchen und Jungen haben. Was die Kinder tröstet und stärkt, verrät schon der Name des Schutzzentrum: Al Mahaba bedeutet „große Liebe“.

Sara wurde vor 15 Jahren als Kleinkind in ein Kindernothilfe-Programm aufgenommen. Wie der Kontakt zu

ihren Kindernothilfe-Paten in Deutschland sie auch in schwierigen Zeiten motivierte und ihr den Zugang zu Schulbildung und einer Berufsausbildung eröffnete, lesen Sie ebenfalls in unserem Magazin. Als junge Medizinstudentin traf Sara ihre Pateneltern in München sogar persönlich – ein emotionaler Höhepunkt für beide Seiten! Als Ärztin will Sara Menschen in ihrer afrikanischen Heimat etwas von der Zuwendung weitergeben, die sie selbst erfahren hat.

Kindern dauerhaft eine gute Lebensgrundlage ermöglichen und ihnen damit etwas von dem Glück zurückgeben, das sie in ihrem Leben selbst erfahren durften: Dieser Gedanke bewegt auch Stifter in Deutschland. Zwei von ihnen berichten davon, warum ein Stifterdarlehen für sie die ideale Möglichkeit ist, die eigene Absicherung mit der Hilfe für benachteiligte Kinder zu verbinden.

Ich bin jedes Mal beeindruckt, wenn mir Paten, Stifter oder Spender erzählen, welche Freude und Kraft sie für ihr eigenes Leben aus der Unterstützung anderer ziehen. Sie erleben es als persönlich beglückend, einen Teil ihrer Mittel, ihrer Zeit oder ihrer Fähigkeiten für andere aufzuwenden. Und bestätigen damit das biblische „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35). Wer gibt, hat selbst etwas davon, empfindet Mitfreude über die Freude, die er beim Empfänger auslöst. Ist im wahrsten Sinne des Wortes „selig“.

Eine interessante Lektüre und beglückende Erfahrungen wünscht Ihnen

Ihre
Katrin Weidemann

Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende



Ausgezeichnete Beiträge zu Kinderrechten

Zum 16. Mal zeichnete die Kindernothilfe Journalisten aus, die herausragende Beiträge zum Thema Kinderrechte und Kinderrechtsverletzungen veröffentlicht haben. In der Kategorie Print setzte sich Marian Blasberg durch mit seinem Artikel „Wir wollen arbeiten!“ (Die Zeit). Birte Kaufmann gewann den Preis in der Kategorie Foto für ihre Bilderstrecke „The Travellers“ (emerge-mag.com). Für ihr Radiofeature „Eine Pille für den Zappelphilipp“ (rbb Kulturradio) wurden Christian Schiller und Marianne Wendt in der Kategorie Hörfunk

ausgezeichnet. Mit ihrem Film „Erlesene Welten“ (arte) siegte Beatrix Schwehm in der Kategorie TV. Thilo Thielke wurde von der Kinderjury für seinen Artikel „Ich war Kindersoldat!“ (Dein Spiegel) geehrt. Zur Preisverleihung in Berlin kamen viele Prominente, unter anderem die Schauspielerin Natalia Wörner, die den Abend moderierte, sowie Gudrun Landgrebe, Shary Reeves, Andreas Cichowicz und der Schirmherr des Medienpreises 2014 Norbert Blüm.

Mehr Infos: www.medienpreis-kinderrechte.de

Foto: Ralf Krämer



Anja Kling wird Botschafterin

Die Schauspielerin Anja Kling engagiert sich von nun an auch als Botschafterin für die Kindernothilfe. In dieser Rolle will Kling in Zukunft verstärkt auf die Situation von Kindern in Afrika, Asien und Lateinamerika und die Arbeit der Kindernothilfe aufmerksam machen. Die 44-Jährige steht der Kindernothilfe schon seit vielen Jahren nahe. Sie fördert nicht nur Patenkinder in Indien und Äthiopien, sondern spendet auch immer wieder Gewinne, die sie in verschiedenen TV-Shows erspielt, zuletzt bei der SKL-Millionen-Show. „Ich bin dankbar für das, was ich im Leben erreichen durfte, und froh, dass ich meinen eigenen Kindern ein sorgenfreies Aufwachsen ermöglichen kann. Darum unterstütze ich die Kindernothilfe, um Kindern weltweit zu helfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen“, so Kling.

Kindernothilfe als exzellenter Arbeitgeber prämiert



Beim „Tag der Praktikanten“ wurde die Kindernothilfe als exzellenter Arbeitgeber ausgezeichnet. Das Hilfswerk gewann in den Kategorien „Beste Arbeitgeberqualität“, „Top-Praktikum 2015“ und „Coaching“. Die ehemalige Kindernothilfe-Praktikantin Hannah Jost erhielt zudem die Auszeichnung „Praktikantin des Jahres 2014“. Ausgerichtet wird die jährliche Preisverleihung von der Unternehmensberatung Clevis und der Jobbörse Absolventa. 7.511 ehemalige Praktikanten bewerteten in der Studie „Praktikantenspiegel 2015“ zahlreiche Unternehmen und Organisationen und ermittelten somit die Sieger. „Ich freue mich sehr, das ist eine tolle Wertschätzung unserer Arbeit“, sagte Marcel Rütten, Personalreferent der Kindernothilfe, der die Preise entgegennahm. Eine Fachjury mit Vertretern aus Wirtschaft, Presse und Wissenschaft kürte die ehemalige Kindernothilfe-Praktikanten Hannah Jost zur „Praktikantin des Jahres 2014“. Sie war im Rahmen ihres Sozialwissenschafts-Studiums im Referat für Bildung und Öffentlichkeitsarbeit tätig und unterstützte etwa die Kampagnenarbeit durch eine Videoproduktion.

^ **Foto:** Absolventa GmbH

Fünf Freunde im Einsatz gegen ausbeuterische Kinderarbeit



Nicht nur auf der Leinwand setzen sich die Fünf Freunde für Gerechtigkeit ein. Jetzt unterstützen sie auch die Kindernothilfe-Kampagne „Action!Kidz – Kinder gegen Kinderarbeit“. Zum Start ihres vierten Kinofilms wandten sich die Jungschauspieler mit der Botschaft an ihre Fans: „Macht mit bei den Action!Kidz, jedes Engagement für die Kinder in aller Welt zählt.“ Für das inzwischen vierte Leinwandabenteuer der „Fünf Freunde“ haben Quirin, Valeria, Justus und Neele unter anderem in Tunesien gedreht. „Es ist natürlich eine Menge Arbeit, so einen Film zu machen“, erzählt Valeria. Vor allem aber mache es riesigen Spaß und viele Leute kümmerten sich um die Nachwuchsschauspieler. Das sieht in vielen Ländern in Afrika, Asien und Südamerika ganz anders aus, betont Neele. „Millionen Jungen und Mädchen weltweit arbeiten nicht freiwillig. Sie schufteten unter miserablen Bedingungen, sie bekommen keinen fairen Lohn. Das ist echt extrem ungerecht!“ Deutschlandweit können sich Mädchen und Jungen mit den Fünf Freunden gegen diese Ausbeutung von Kindern engagieren.

Mehr Infos und Anmeldung:

www.actionkidz.de

^ **Foto:** Christian Herrmann

Termin

Veranstaltung in München

29.03.2015, 11.15 Uhr

Kindernothilfe-Gottesdienst am Palmsonntag mit dem Arbeitskreis München: Gemeinde St. Markus, Gabelsbergerstr. 6, 80333 München

Anschließend Ostermarkt des Arbeitskreises mit einer österlichen Cafeteria:

Samstag 28.03. von 11 – 15 Uhr

Sonntag 29.03. nach dem Gottesdienst ab 12.30 bis 15 Uhr

Service

Allgemeine Informationen

Spender-Service: Tel. 0203. 7789-111,
Mo-Fr 9-18 Uhr, www.kindernothilfe.de

Kampagnen

Antje Weber: Tel. 0203. 77 89-112
www.kindernothilfe.de/kampagnen

Schule

Malte Pfau: Tel. 0203. 77 89-132
Lennart Wallrich: Tel. 0203. 7789-177
www.kindernothilfe.de/schule

Kirchengemeinden

Dietmar Boos: Tel. 0203. 77 89-214
www.kindernothilfe.de/kirche

Aktiv mitmachen

Regionaldienst: Tel. 0203. 77 89-275
www.kindernothilfe.de/aktiv

Testamentsspende

Christine Taylor: Tel. 0203. 77 89-167
Julia Dornhöfer: Tel. 0203. 77 89-178
www.kindernothilfe.de/testaments-spende

Unternehmen

Susanne Kehr: Tel. 0203. 77 89-155
www.kindernothilfe.de/unternehmen

Kindernothilfe Stiftung

Christine Taylor: Tel. 0203. 7789-167
www.kindernothilfe.de/stifter

Förderstiftungen

Christian Frost: Tel. 0203. 77 89-104
www.kindernothilfe.de/foerderstiftungen

Kindernothilfe im Web

www.kindernothilfe.de, www.facebook.com/kindernothilfe, [www.twitter.com/kindernothilfe](https://twitter.com/kindernothilfe), www.robinson-im-netz.de, www.actionkidz.de, <https://plus.google.com>

Kindernothilfe Luxemburg

Gesa Schulte-Gilniat: Tel. +352.2704.8777
www.kindernothilfe.lu
Comptes Chèques Postaux
Luxembourg
IBAN LU73 1111 0261 4249 0000
BIC: CCPLULL



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD Bank

IBAN DE92 3506 0190 0000 4545 40
BIC GENODED1DKD

SPiegel ONLINE



Im Transparenz-Test der Phineo gAG wurde die Kindernothilfe im Jahr 2014 mit der Note „Sehr gut“ ausgezeichnet.

Syrien/Libanon

Sie weiß, wie Bomben klingen

Text: Annika Fischer, WAZ-Reporterin

Fotos: Jakob Studnar

Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de



< Das Haus der 13-jährigen Shireen wurde zerbombt. Ihre Tante starb vor ihren Augen, die ganze Familie floh in den Libanon. In einem Kinderschutzzentrum der Kindernothilfe bekommt sie die Chance, die schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten.

Im Kinderschutzzentrum „Al Mahaba“ in den libanesischen Bergen versuchen Therapeuten, die Jüngsten unter den Millionen syrischen Flüchtlingen zu trösten. Die Funke Mediengruppe unterstützt mit uns diese wichtige Arbeit. Die Reporterin Annika Fischer besuchte die Kinder und berichtete über sie. Engagierte Leser spendeten 210.000 Euro, damit die Mädchen und Jungen ein Stück ihrer verlorenen Kindheit zurückgewinnen können.

Shireen weiß genau, wie Bomben klingen. Syrische Kinder wissen so was. „Sssssss“, macht Shireen; der lange, scharfe Laut fliegt durch den kalten Raum. Wenn die Bomben kamen daheim in Al Qunaitra, hörten die Vögel auf zu singen, so erzählt die 13-Jährige das, und sogar die Hühner haben sich versteckt. Shireen muss ein bisschen

„Die Vögel hörten auf zu singen“

lachen, als sie sich erinnert: Wie es rannte, das Federvieh! Sonst aber war nichts mehr zum Lachen, dort, wo Shireen herkommt. Wo auch Mahmoud und Mohammed ihr Zuhause hatten, Suha und Nael, alle diese Kinder, die in einem Krieg wohnten, den ihr Land noch immer nicht so nennen will. So wie es abstreitet, wovon die Kinder doch erzählen: Fass- und Splitterbomben, solchen, aus denen Nägel kommen, und anderen, die „den Himmel ganz gelb machen“.

Shireen verließ diesen Ort am Tag, nachdem ihre Tante starb. Die Explosion geschah in dem Zimmer, in dem das Mädchen gerade noch gewesen war, es hat „das ganze Blut gesehen“, die Schreie hallen noch ein Jahr später in

seinem Kopf. Sie rannten fort, Mama mit ihrem Asthma und dem Baby im Bauch, Papa und die sieben Schwestern, sie flohen aus ihrer Heimat, wie 1,2 Millionen andere über die Berge ins Nachbarland: den Libanon, diesen politisch wie religiös doch ebenfalls zerrütteten Staat. Der selbst nur vier Millionen Bürger hat, und die Flüchtlinge aus Syrien leben mitten unter ihnen.

Deshalb auch gibt es in dieser Mitte einen Ort, den sie „Kinderschutzzentrum“ nennen, dessen englischer Name ihn aber besser beschreibt: „Childfriendly Space“ – kinderfreundlicher Raum. Hier betreut die Kindernothilfe 150 Flüchtlingskinder, fängt sie auf. „Al Mahaba“ heißt die alte Schule, in der die Kinder einfach tun dürfen, was Kinder tun – spielen, toben, tanzen. „Al Mahaba“ bedeutet „große Liebe“, und nur so geht es, sagt die Sozialtherapeutin Fayrousa Nasr. „Liebe, Liebe, Liebe“ ist ihr Pflaster für die wunden Seelen. An diesem Morgen, einem der letzten sonnigen, bevor der Winter kommen soll über den Mount Lebanon in über 1.000 Metern Höhe, >



dürfen die Kinder noch mal hinaus auf den Hof: Sie hüpfen im Kreis wie die Frösche, machen „Miau“ wie die Katzen und „Wau“ wie die Hunde. Am Rande aber sitzen immer zwei, drei, die traurig daran denken, was Bomben machen. Sssssss. Auch Shireen hat eben noch so gegessen, schwere Tränen in den dunklen Augen. Am Vortag hat sie wieder Bilder im Fernsehen gesehen aus Syrien. Bilder des Grauens, Kriegsbilder. Sie ist ihnen entronnen, aber sie hört wieder die Schreie, fühlt die Hitze des Feuers und die Angst im Bauch. Fayrousa nimmt Shireen in den Arm und atmet mit ihr, ein, aus, bis sich die weiß verkrampten Finger lösen.

„Die Kinder haben ihre Kindheit verloren“

Die 13-Jährige ist ein zartes Mädchen, schmal unter ihrem sorgfältig gesteckten Kopftuch, die Füße in abgewetzten Schuhen, von denen das Kunstleder

blättert. Sie sieht so viel jünger aus; beinahe alle Kinder hier wirken klein für ihr Alter, dabei sind sie in ihrem Inneren schon so reif. „Sie haben ihre Kindheit verloren“, sagt Karl Andersson. Er arbeitet nun schon mehr als ein Jahr mit den syrischen Kindern von Kfarnabrakh, hat das Projekt der Kindernothilfe aufgebaut.

Er hat auch dieses Schulgebäude angemietet und aus den ungeheizten Räumen einen warmherzigen Ort gemacht. In einem hängen die Bilder, die die Kinder in ihren Therapiestunden malen. Shireen hat sich selbst gezeichnet, sie hält sich die Ohren zu und weint. „Stop Killing“, hat sie darüber geschrieben, darunter liegt blutend ein Mensch. „Wir warten auf Hilfe“, erklärt Shireen, „aber es kommt keine.“

Auf anderen Bildern ist eine weinende Sonne zu sehen oder ein Haus mit einem Männchen darin. Zuhause bin ich sicher, wollte der kleine Künstler damit sagen. Glaubten die Erwachsenen, bis sie sahen: Das Männchen hat nur einen Arm. 20 Zeichnungen, und alle zeigen eigentlich dasselbe: Bomben und Pistolen. Und Blut, so viel Blut. Rot ist immer Blut. „Wie viel Schmerz“, fragt Therapeutin Fayrousa, „kann ein Kind ertragen?“ Sie und ihre Kolleginnen, die die Kindernothilfe hier

▽ Spielen, toben, tanzen: Das Kinderschutzzentrum macht es wieder möglich für die traumatisierten Mädchen und Jungen.



beschäftigt, versuchen, für die Kinder etwas zu ändern. „Ich wünschte“, sagt Fayrousa, „ich könnte ihnen Essen bringen, die Miete bezahlen und nicht nur Tränen trocknen.“

Alle haben einen Wunsch: Sie wollen nach Hause

Dabei ist das schon viel. „Man darf nicht denken“, sagt Fayrousa, „dass unter diesen Kindern nur ein einziges ist, dass nichts gesehen hat, kein Blut, keinen Tod.“ Und alle haben sie nur diesen einen Wunsch: Sie wollen nach Hause. Nur können sie nicht zurück, die Bomben sind noch da, ihr Haus aber meist nicht mehr. „Das geht ja nicht nur ein paar Monate oder ein Jahr“, seufzt Karl Andersson. Es sind jetzt schon drei Jahre. Und immer mehr Kinder, die in den Libanon kommen. Viele haben noch keinen Platz gefunden in diesem Land und erst recht keinen in einer der überfüllten Schulen. Andersson

aber sucht sie in ihren Dörfern, er lässt sie mit einem Bus ins Kinderschutzzentrum holen. „Wir können nicht alle ihre Probleme lösen, aber wir versuchen es.“

Und so kommt es, dass sie an diesem Tag tanzen. Jemand hat Luftballons gebracht, Musik liegt in der flirrenden Luft, es sind friedliche Kinderlieder von Küken und Häschen, in denen der böse Fuchs nie gewinnt. Auch Shireen singt mit, lacht über das ganze sonst so ernste Gesicht. Ein anderes Mädchen tanzt in einem rosa T-Shirt. Es wird das nicht wissen, es versteht kein Englisch, aber auf seiner Brust steht „Feel free“: Fühl dich frei. <

Zahlen und Fakten

- 3,8 Millionen** Syrer haben ihr Land verlassen – sie sind die weltweitgrößte Flüchtlingsgruppe
- 2,0 Millionen** von ihnen sind Kinder
- 1,2 Millionen** Syrer sind in den Libanon geflohen
- 0,6 Millionen** von ihnen sind Kinder
- 80 Prozent** von ihnen gehen nicht zur Schule
- 4,1 Millionen** Einwohner hat der Libanon – auf jeden 3. Einwohner kommt ein Flüchtling

Quellen: UNHCR, Save the Children

∨ Kein Kind, das nicht mit Gewalt, Blut und Tod konfrontiert war



Die Schrecken der Kriegskinder

Suha, Jamil, Nael und Nema sind dem Krieg in Syrien entkommen. Gefangen sind sie aber bis heute in ihren schrecklichen Erinnerungen. WAZ-Reporterin Annika Fischer hat sie dokumentiert.

Suha

Suha hat ein Gedicht geschrieben, in geschwungenen arabischen Buchstaben steht es in einem Schulheft – nur geht die Zwölfjährige gar nicht in eine Regelschule, es gibt dort keinen Platz für sie. „Syrien, du bist wie eine Träne auf unseren Wangen“, dichtet Suha, „Millionen Menschen weinen.“ Das Mädchen liest nicht selbst, es schämt sich und ist doch stolz zugleich. „Meine Mama“, geht es weiter, „weine nicht, wenn du mich siehst in meiner Angst. Meine Stärke ist meine Würde. Ich werde nicht zulassen, dass sie mir jemand nimmt.“

Und das, obwohl Suha sich lange im Keller verstecken musste, in der Nachbarschaft kamen so viele um. Zwei Onkel hat sie verloren, man hat auf sie geschossen, die Familie durfte sie nicht mal mehr beerdigen. „Oma“, sagt Suha, „weint immer.“ Sie erzählt das, während die anderen Kinder um sie herum spielen, zwei kleine Mädchen hören gebannt zu. Das Schutzzentrum der Kindernothilfe „macht mich glücklich“, sagt Suha und drückt ihr Gedicht an ihre Brust.

∨ „Mama, weine nicht, wenn du mich siehst in meiner Angst.“



Jamil

Jamil ist erst 13 und trotzdem kein Kind mehr. Er würde so gern schreiben lernen und lesen, aber Jamil muss arbeiten: Sie sind zehn Kinder in dem Zimmer, das ihre Zuflucht geworden ist, sie wollen alle essen. Also steht Jamil um vier Uhr auf, hilft einem Händler beim Einkauf; manchmal kommt er erst nachts zurück. Das Schönste am Tag aber sind die paar Stunden „Pause“ im Kinderschutzzentrum.

Es ist ein gutes Leben, wenn man bedenkt, wie Jamils Leben in Syrien war. „Dramatisch“, sagt seine Therapeutin, er selbst spricht nicht gern darüber. Wenn mal wieder die Bomben kamen über sein Heimatdorf, dann ging Jamil mit seinem Onkel, die Verletzten fortzutragen und die Toten zu begraben. Er sammelte leere Patronenhülsen und verkaufte sie. Einmal zwang ihn ein Soldat mit vorgehaltener Waffe, in den Krieg zu ziehen, der Onkel befreite ihn im letzten Moment.

Sie sagen über den Jungen, er sei wie ein Erwachsener, dabei sollte ein 13-Jähriger doch spielen.

∨ „Das Schönste sind ein paar Stunden Pause im Kinderschutzzentrum.“



Nael

Nael versucht nicht hinzusehen, wenn der Fernseher läuft. Er läuft immer in den schimmeligen Keller, in dem der Zwölfjährige mit seinen fünf Geschwistern wohnt, wo sie essen an einem „Tisch“, der nur ein Stück Plastikfolie ist auf dem Boden. Im Fernsehen ist Feuer, sind Soldaten, Syrien also, wo Nael vor einem halben Jahr noch wohnte. Wo er schon zu viel gesehen hat.

„Manchmal kamen die Rebellen, manchmal Assads Leute“ zu seinem Haus, sie schnitten seinem Cousin mit einem Messer in den Hals, später nahmen sie ihn mit. Nael hat bis heute keine Ahnung, warum und wohin. Ihn selbst haben die Männer geschlagen, „bis ich nichts mehr sehen konnte“. Wieso? Er weiß es nicht. Er weiß nur, dass „die ganze Straße immer voller Blut“ war, Nael erzählt viel von Blut, von aufgeschnittenen Handgelenken, abgeschnittenen Haaren, er bleibt dabei ganz ruhig.

Im Libanon verkauft er manchmal Milch, für kaum zwei Euro am Tag; im Kinderschutzzentrum sagen sie, das sei nicht sicher, ein Junge, allein an fremden Türen. Aber Nael meint, er muss Geld verdienen, er kann ja nicht zurück in das Land aus dem Fernsehen.

∨ „Die ganze Straße war immer voller Blut.“



Nemaa

Nemaa trägt immer helle Farben, heute hat sie einen gelben Puschelpulli an und die Fingernägel orange lackiert. Sie macht das, um Licht in all' das Dunkle in ihrem Kopf zu bringen, um das Blut zu übermalen, das die Zwölfjährige gesehen hat zu Hause in Al Qunaitra, Syrien.

Die Bilder von Soldaten, die ihr Elternhaus umringten. Vom Spielplatz, auf den eine Bombe fiel und einem Kind den Kopf abriss. Von schweren Waffen, Staub und Leichen. Atemlos erzählt Nemaa das, sie rümpft die Nase: „Da war ein Körper ohne Kopf vor der Schule, ich hatte solche Angst!“ Das Mädchen hat nicht verstanden, wer die Männer waren, die Menschen erst entführten und dann tot auf die Straße legten, aber wohl, was sie wollten: „Wir sollten nicht mehr in die Schule gehen.“

Lehrerin will Nemaa einmal werden oder Doktor. Damit sie alles wieder gut machen kann, die Verletzungen in Mamas Gesicht und die auf Papas Seele: „Er kann keine Arbeit finden, dabei ist er erst 40!“ Anfangs, im Kinderschutzzentrum, hatte Nemaa Angst vor allem, heute liebt sie diesen Ort: „Weil hier keiner schießt.“

∨ „Ich liebe diesen Ort – weil hier keiner schießt.“



„Wir sind Freunde und Familie für immer“

Text & Fotos: Josephine Herschel, Redakteurin **Kontakt:** redaktion@kindernothilfe.de

Vor 15 Jahren übernahm das Ehepaar Mielke aus Oberhausen eine Kinderpatenschaft für Sara aus Äthiopien. Gemeinsam haben sie in dieser Zeit einige Herausforderungen gemeistert. Und: Sie lernten sich sogar persönlich kennen.

Andrea Mielke blickt nervös auf die Uhr, doch nichts geht mehr auf der A9 in Richtung München. Sara hatte nochmal angerufen und fragte, wann sie denn da sein würden. Doch vor und hinter ihnen reihen sich die Stoßstangen aneinander. Ihr Mann am Steuer und die Eltern auf der Rückbank versuchen, sie zu beruhigen. „Es geht gleich bestimmt weiter. Wir haben ja die Adresse von der Jugendherberge, da fahren wir sofort hin, sobald wir in München sind.“ Alle sind angespannt, diese Fahrt haben sie so lange und intensiv geplant. Als sie erfahren haben, dass Sara nach München fliegen würde, hatten sie eigentlich schon einen Urlaub gebucht. „Den haben wir dann extra verkürzt, weil wir alle Sara endlich persönlich kennenlernen wollten.“ Denn bis dahin kennen Wolfgang und Andrea Mielke Sara nur aus Briefen und E-Mails.

Vor 15 Jahren wurden sie die Pateneltern des kleinen Mädchens aus Äthiopien, das dort mitten auf dem Land aufwuchs, dessen Mutter früh starb und das seinen Vater nie kennengelernt hat. Sara lebte bei Verwandten und wurde schließlich in ein Programm der Kindernothilfe aufgenommen. So wurde das Ehepaar aus Oberhausen zu den Pateneltern der kleinen Sara aus Äthiopien. Doch für Sara sind die Mielkes noch viel mehr. In ihren Briefen schreibt sie immer wieder: „Ihr seid die wichtigsten Menschen

in meinem Leben.“ Und auch für die Mielkes ist Sara wie eine Tochter. „Wir sind eine richtige Familie. Sara nennt uns auch immer Mama und Papa.“

Als die Mielkes nach stundenlanger Fahrt an der Jugendherberge in München ankommen, ist von Sara keine Spur. Immer wieder wählt Andrea Mielke jetzt Saras Nummer und immer wieder erreicht sie nur die Mailbox. Der Mann an der Rezeption kann ihnen auch nicht weiterhelfen. Sie warten vor der Herberge und mustern fieberhaft alle Menschen, die vorbeilaufen. „Und dann sagte mein Mann ‚Ich glaube, da kommt sie.‘“ Und tatsächlich: Sie ist es. Auf einmal werden alle noch nervöser. „Wir wussten ja gar nicht, wie wir uns begrüßen sollen“, erinnert sich Andrea Mielke. Doch die Unsicherheit ist schnell überwunden. Sara und ihre Patenfamilie fallen sich in die Arme und können nicht glauben, dass sie sich endlich treffen.

Dass die Mielkes und Sara sich in Deutschland persönlich kennenlernen können, ist jedoch keineswegs selbstverständlich. Vielmehr verdanken sie es Saras starkem Willen – dem Willen, Ärztin zu werden. Denn die junge Frau ist in ihrem Medizinstudium in Äthiopien eine der Jahrgangsbesten und darf deswegen an einem Trainingsprogramm mit dem Klinikum



halb des Studiums genießen soll.“

Aber bei ihrem Treffen in München begreift Andrea Mielke, was Sara die ganze Zeit antreibt: „Sara hat ihre Unterstützung nie als selbstverständlich angesehen. Es beschäftigt sie sehr, dass gerade ihr geholfen wurde. In ihrer Heimat sieht sie so viele Kinder, die weiterhin in Armut leben.“ Deshalb hat sie immer alles getan, um irgendwann selbst helfen zu können. Und das möchte sie in ihrer Heimat tun – dem Land und den Menschen dort eine bessere Zukunft ermöglichen. Und so trennt sie sich nach der Zeit in München zwar schweren Herzens wieder von ihren „Eltern“, wird die gemeinsame Woche aber nie vergessen.

Im nächsten Brief schreibt sie Andrea und Wolfgang Mielke „Das waren die schönsten Tage meines Lebens. Wir sind Freunde und Familie für immer.“ Zurück in Äthiopien schließt Sara ihr Studium als Jahrgangsbeste ab. Heute macht die junge Frau eine Zusatzausbildung in Gynäkologie, um ihren Traum zu verwirklichen: eine kleine Praxis zu haben und den Menschen vor Ort etwas von ihrem Glück weiterzugeben. Und auch Andrea und Wolfgang Mielke empfinden Glück bei dem Gedanken an die Begegnung mit Sara. Längst ist das kleine Mädchen aus Äthiopien nicht mehr ihr Patenkind. „Sie ist unsere Tochter.“ <

< Möchte nun als Ärztin Kindern in ihrer Heimat Äthiopien helfen: das ehemalige Patenkind Sara

der Universität München teilnehmen. „Als wir die Patenschaft für Sara übernommen haben, hatten wir die Hoffnung, dass sie einen einfachen Beruf erlernt und ihren Unterhalt später einmal selbst bestreiten kann. Aber als sie mehrmals Klassen in der Schule übersprungen hat, war uns klar, dass sie es zu etwas Größerem bringen wird“, blickt Wolfgang Mielke zurück.

Doch der Weg zu Saras erfolgreichem Abschluss war nicht immer einfach. Eines Tages bekam das Ehepaar einen beunruhigenden Brief. Die kleine Sara spielte mit dem Gedanken, die Schule abzubrechen. „Sie hat geschrieben, dass sie arbeiten will, um ihre Verwandten zu unterstützen.“ Andrea und Wolfgang Mielke sind schockiert. Noch am selben Abend schreiben sie Sara einen langen Brief, in dem sie versuchen, sie zu überzeugen, die Schule weiter zu besuchen. „Wir haben ihr gesagt, dass sie später davon profitieren wird und dass sie mit einem Schulabschluss bessere Chancen hat.“ Ein paar Wochen später kommt dann der erlösende Brief: Sara hat sich entschlossen, die Schule nur mit Abschluss zu verlassen. Und sie sprüht mehr denn je vor Energie, zieht die Schulausbildung und das Studium ohne Umwege durch. So zielgerichtet, dass die Mielkes sie schon bremsen möchten. „Wir haben ihr dann auch geschrieben, dass sie doch jung ist und ihr Leben auch außer-

▽
Begreifen sich als eine Familie: die Mielkes und ihr ehemaliges Patenkind Sara





Gesichter der Kindernothilfe

„Das Ohr nah am Spender“

Katrin Schmidt, 34 Jahre, stellvertretende Leiterin des Spenderservice

Frau Schmidt, auf Seite 15 erklären Sie uns, was es mit „ichbindabeitrag“ auf sich hat. Hier würden wir gerne mehr über Sie erfahren. Stimmt es, dass der Zufall daran beteiligt war, dass Sie bei der Kindernothilfe gelandet sind?

Das kann man wohl sagen. Ich saß damals im Zug auf dem Weg in den Urlaub und war nicht auf Jobsuche, als ich beim Blättern durch eine Zeitung auf eine Stellenausschreibung der Kindernothilfe stieß. Ein Fundraiser wurde da gesucht, und meine Augen blieben daran haften, da ich gerade bei einer anderen Hilfsorganisation eine Ausbildung mit diesem Schwerpunkt machte. Ich sagte zu meiner Freundin: „Guck mal hier rein, das ist ja interessant. Die Kindernothilfe aus Duisburg sucht einen Fundraiser.“ Und sie sagte: „Und du, guck mal raus, an welchem Bahnhof wir gerade stehen.“ Es war Duisburg, ich schrieb nach meinem Urlaub die Bewerbung, wurde kurze Zeit später genommen – und brach dafür meine Ausbildung frühzeitig ab.

Als Fundraiser kamen Sie? Aber Sie sind doch als stellvertretende Leiterin des Spenderservices tätig?!

Das stimmt, angefangen habe ich aber als Fundraiserin. Ich habe Spendenauftritte verfasst und besondere Spendenaktionen wie Sponsorenläufe oder Benefizkonzerte betreut. Vor vier Jahren wurde dann die Stelle im Spenderservice frei, ich bewarb mich intern, und auch das klappte erfreulicherweise.

Wie muss man sich Ihre Aufgaben dort vorstellen?

Ich leite ein Team von acht Mitarbeitern, die unter anderem mit dem Telefonservice und der Betreuung von besonderen Ereignisspenden betraut sind. Mein Ziel ist es, unseren Spendern eine möglichst gute Brücke zu den Kindern und der Arbeit vor Ort zu bauen. Sehr eindrücklich geht das natürlich, wenn ich mit einer

Spendergruppe in unsere Projekte reisen kann wie etwa vor zwei Jahren nach Südafrika – das kommt aber selten vor.

Kann man Sie denn selbst auch am Telefon erwischen?

Auch das ist möglich – und wichtig: Denn mir kommt es darauf an, mein Ohr möglichst nah an unseren Förderern zu haben. Die Erfahrungen, die ich dabei mache, fließen letztlich auch in die Weiterentwicklung der gesamten Kindernothilfe-Arbeit ein.

Wie zum Beispiel?

Gespräche mit Spendern zeigen uns, dass es viele Menschen gibt, die unsere Arbeit zwar regelmäßig unterstützen möchten, aber gar nicht unbedingt ein konkretes Patenkind oder ein Projekt. Dafür ist es ihnen wichtiger, den Betrag selbst zu wählen. Diese Möglichkeit haben wir nun mit „ichbindabeitrag“ entwickelt.

Wie hat sich eigentlich Ihr Interesse für die Entwicklungshilfe mit Schwerpunkt Fundraising und Service entwickelt?

Fremde Kulturen, wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge und Gerechtigkeit interessieren mich schon lange – aus dem Grund habe ich zum Beispiel auch Wirtschaftsanglistik und -hispanistik studiert. Ich mache auch derzeit noch einen Fernstudien-Master in nachhaltiger Entwicklungszusammenarbeit an der TU Kaiserslautern.

Und wo liegen Ihre privaten Interessen?

Die sind sehr vielfältig. Aber auch da spielen andere Kulturen eine große Rolle, denn ich reise gerne. Zudem darf der Sport nicht zu kurz kommen – und ein kleiner Acker am Rhein. Den bewirtschaftete ich mit gemeinsam mit einer Kollegin, um frische Zutaten für eine weitere Leidenschaft zu ernten: Kochen.

dagegen

sein ist gut

kinder
not
hilfe

dabei

sein ist besser

Einfach helfen:
Jetzt mit ... € pro Monat
dabei sein.

www.ichbindabeitrag.de
Weil jeder Euro hilft.

Eine Frage, Frau Schmidt:

Was ist „ichbindabeitrag“?

**Deutschlandweit findet man derzeit Plakate der Kinder-
nothilfe mit dem Slogan „ichbindabeitrag“. Eine Frage,
Frau Schmidt: was genau steckt dahinter?**

Katrin Schmidt: Zum einen ist es ein Aufruf zur aktiven Solidarität. Wir möchten die Menschen ermutigen, nicht nur gegen etwas zu sein, wie etwa ausbeuterische Kinderarbeit, sondern sich mit uns, unseren Partnerorganisationen und den Kindern vor Ort für die Bekämpfung solcher Missstände stark zu machen.

Und zum anderen?

Schmidt: „ichbindabeitrag“ ist auch eine neue Spendenform. Wir ermöglichen damit allen, die langfristig „dabei“ sein wollen, das auf ganz einfache Weise zu tun – und zwar mit einem selbst ausgewählten Betrag. Wer bislang Kinder in Not dauerhaft unterstützen wollte, tat das entweder als Kinder-Pate oder als Projekt-Pate, was einen festen Preis hatte. Mit „ichbindabeitrag“ kann man nun auch mit einem frei gewählten Betrag monatlich helfen. Der fließt dann in die Projekte, die das Geld am dringendsten benötigen.

Gibt es eine Untergrenze?

Schmidt: Nein, die gibt es nicht. Sie können auch mit einem Euro monatlich bei „ichbindabeitrag“ mitmachen. Jeder Euro zählt.

Sind Patenschaften dadurch nun überflüssig?

Schmidt: Ganz und gar nicht. Patenschaften sind nach wie vor eine weitere wichtige Art der Unterstützung. Die Hilfe wird dadurch sehr konkret, da sie ein Gesicht bekommt oder – wie bei der Projektpatenschaft – sogar viele Gesichter. Zudem fördert etwa die Kinderpatenschaft den direkten Austausch

zwischen Menschen hier und in den sogenannten Entwicklungsländern enorm. Und das wird in der globalisierten Welt immer wichtiger.

Wie erfahre ich bei „ichbindabeitrag“, was meine Spenden bewirken?

Schmidt: Den Menschen, die durch „ichbindabeitrag“ etwas Gutes tun, möchten wir vor allem einen möglichst breiten Überblick darüber geben, was unsere gesamte weltweite Arbeit bewirkt. Denn genau dafür spenden sie ja letztlich. Bislang bekommen sie einen jährlichen Bericht. Wir arbeiten aber auch daran, die wachsenden digitalen Möglichkeiten zu nutzen, um unseren Unterstützern mit überschaubarem Aufwand aktuelle multimediale Informationen zu den Arbeitsfortschritten zu bieten. Und wir möchten Förderer und Geförderte näher zusammenbringen, denn: beide sind ja Teil von „ichbindabeitrag“ – um mitzuhelfen, eine gerechtere Welt zu gestalten.

Was bezahlt die Kindernothilfe eigentlich für die Plakate deutschlandweit?

Schmidt: Wir bezahlen nur den Druck, nicht die Hängung. Denn ein engagierter Plakatwand-Betreiber stellt uns die Plätze, die nicht gebucht sind, umsonst zur Verfügung.

Mehr Infos: www.ichbindabeitrag.de

Katrin Schmidt,
stellvertretende Leiterin
des Spenderservice
> Foto: Jakob Studnar





Text: Angelika Böhling, Pressesprecherin **Fotos:** Daniel Moll/RTL
Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de

„Die Welt ein kleines bisslerl besser machen“

Barbara Wussow eröffnete in St. Petersburg ein neues Therapiezentrum für Kinder mit Schwerst- und Mehrfachbehinderungen.

Die Sonne scheint an diesem frühen Wintermorgen in St. Petersburg, als die Kindernothilfe-Botschafterin Barbara Wussow vor dem Gebäude des neuen Therapiezentrums für Kinder mit Schwerst- und Mehrfachbehinderungen aufgeregt auf und ab läuft. Ungeduldig wartet sie mit Sonderpädagogin Roxana auf den Kleinbus, der noch unterwegs ist, um die Mädchen und Jungen aus allen Teilen der Stadt einzusammeln, die aufgrund der Schwere ihrer Behinderungen das Zentrum sonst nicht erreichen würden. Gemeinsam wollen sie heute das neue Tagesbetreuungscenter einweihen.

Bereits vor einem Jahr besuchte Barbara Wussow gemeinsam mit einem Team des RTL-Spendenmarathons das Kindernothilfe-Projekt der Partnerorganisation Perspektivy. Sie lernte Kinder mit Mehrfachbehinderungen kennen und besuchte sie auch zu Hause. Sie sprach mit verzweifelten Eltern und engagierten Mitarbeiterinnen von Perspektivy. Sie erfuhr, dass drei- bis viertausend Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in St. Petersburg am Rande der Gesellschaft leben und dass es kaum staatliche Integrations-

maßnahmen gibt oder die Möglichkeit eine Schule zu besuchen. Kinder mit geistigen und schweren mehrfachen Behinderungen werden nach wie vor kaum gleichberechtigt und menschenwürdig behandelt.

Immer noch müssen viele Eltern zwischen zwei Optionen entscheiden: Entweder sie kümmern sich Tag und Nacht um ihr pflegeintensives Kind, oder sie geben es in ein staatliches Heim ab. Diese Heime sind sehr groß mit einem Fassungsvermögen zwischen 300 und 600 Kindern. Eine individuelle Betreuung, geschweige denn Förderung ist in diesen Heimen nicht möglich. Eine stundenweise Betreuung ist in der Regel ebenso wenig vorgesehen wie Sozialarbeit mit den Familien. Die soziale und wirtschaftliche Situation von Familien mit behinderten Kindern ist sehr abhängig vom jeweiligen Einkommen. Wer auf staatliche Hilfen angewiesen ist, lebt in der Regel am Existenzminimum bei lediglich kleinen staatlichen Beihilfen. Das alles beeindruckte die Kindernothilfe-Botschafterin nachhaltig, und sie bat beim RTL-Spendenmarathon im November 2013 die Zuschauer um Unterstützung. Mit Erfolg: „RTL – Wir helfen Kindern“ spendete 643.093 Euro für die Renovierung und den Betrieb des neuen Therapiezentrums.

Der weiße Bus biegt endlich um die Ecke und hält. Eine spezielle



„Mit eigenen Augen zu sehen, was wir mit unserer Spende bewirkt haben, ist ein großes Geschenk“: Barbara Wussow mit Kindern und Mitarbeitern des Therapiezentrums



Hebevorrichtung hilft den Kindern, den Bus mühelos zu verlassen und den Bürgersteig sicher zu erreichen. „Den Bus“, freut sich Natalia Limina, Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei Perspektiv, „haben wir erst seit September. Er wurde bei den Paralympics in Sotschi eingesetzt und danach nicht mehr gebraucht. So sind wir günstig daran gekommen.“ Gleich unter den ersten Ankömmlingen ist der achtjährige Artjom. Barbara Wussow hatte den fröhlichen Jungen bereits bei ihrem ersten Besuch kennengelernt. Eine Zerebralparese lähmt seit seiner Geburt große Teile des Gehirns und bindet ihn an den Rollstuhl. Freudig begrüßt die Schauspielerin den lachenden Jungen, und dieser wiederholt zaghaft: „Wie geht's?“

Der Weg zum Therapiezentrum führt über acht holprige Steinstufen nach oben. „Die Baugenehmigung für eine Rampe“, erklärt Natalia Limina, „haben wir schon seit Monaten. Aber dazu müssen zwei Bäume gefällt werden, und die Behörden haben noch immer nicht zugestimmt.“ Mit geschickten Handgriffen befestigt ihre Kollegin Roxana derweil Artjoms Rollstuhl an einem Treppenlift – im Moment die einzige Möglichkeit, den schweren, unhandlichen Rollstuhl nach oben zu transportieren. Langsam und fast geräuschlos bewegt sich die kleine Karawane aus Mensch und Maschine. Nur ein freudiges Glucksen begleitet die Prozedur. Es dauert

nicht lange, bis sie oben angelangt sind. Die Tür zum Therapiezentrum steht bereits einladend offen, bunte Luftballons schmücken den Eingang und machen deutlich: Hier wird heute gefeiert.

Und der Blick ins Innere des Zentrums ist überwältigend: In zwei großen, lichtdurchfluteten Räumen sind die neuen Gruppenräume untergebracht. Dazu gibt es ein Sportzimmer und einen Raum für die individuelle Förderarbeit. Küche, Speiseraum, spezielle Toilettenräume mit Deckenliftern und ein kleines Büro gehören auch dazu. Gut ausgebildete Fachkräfte kümmern sich individuell um die fünf- bis 14-jährigen Mädchen und Jungen. Ihnen stehen moderne Therapiegeräte zur Verfügung. In dem neuen 227 Quadratmeter großen Zentrum ist ausreichend Platz für bis zu 45 Kinder. Hier werden sie durch musiktherapeutische Angebote und spezielle physiotherapeutische Übungen spielerisch in Gruppen- und Einzelstunden von 10 bis 17 Uhr an fünf Tagen der Woche gefördert und gestärkt, während die Eltern ihrer Arbeit nachgehen und so genug Einkommen für die Familie erwirtschaften können. Barbara Wussow: „Mit eigenen Augen zu sehen, was wir mit unserer Spende bewirkt haben, ist ein großes Geschenk. Auch Kinder mit Behinderung haben ein Recht auf Integration und Bildung. Ich danke allen Beteiligten dafür, dass wir die Welt nun ein kleines bisschen besser machen durften.“ <

Guatemala

Wer bringt den Frieden?

Text & Fotos: Øle Schmidt, freier Autor **Kontakt:** redaktion@kindernothilfe.de

Guatemala wird sie nur schwer los, die Dämonen seiner Vergangenheit. Auch 19 Jahre nach dem Bürgerkrieg beherrschen Gewalt und Straffreiheit das mittelamerikanische Land. Friedensbotschafter sollen nun mithelfen, es langfristig in eine bessere Zukunft zu führen.





< Kimberley ist nun eine von 284 Friedensbotschaftern.



Die große, schwere Holztür hat keine Klinke. Sie kann nur von innen geöffnet werden, mechanisch, per Knopfdruck. Es gibt kein Schild, keine Hinweise, wer hinter dieser massiven Pforte anzutreffen ist. Dafür surrt leise eine Kamera. Oben links. 24 Stunden am Tag zeichnet sie auf, wer Einlass begehrt. Oder sich Einlass verschaffen möchte. Gewaltsam. Wer sich für die Rechte von Kindern einsetzt, der lebt gefährlich in Guatemala. Auch die Mitarbeiter von Oficina de Derechos Humanos del Arzobispo de Guatemala (ODHAG), die hinter der schweren Holztür arbeiten. Das musste schon Bischof Juan Gerardi erfahren. Der Gründer der renommierten Menschenrechtsorganisation des Erzbistums in der Hauptstadt wurde nach dem Bürgerkrieg von Militärs ermordet. Es klingelt. Der Monitor im Kontrollraum von ODHAG zeigt das Bild einer jungen Frau. Ihre Locken sind brünett, wache Augen blicken in die Kamera.

Eine Stunde später: Kurzer Applaus brandet auf, als Kimberleys Name verlesen wird. Die 19-jährige Studentin hat die brünetten Locken jetzt zusammengesteckt, waghalsig erklimmt sie auf ziemlich hohen Hacken die Treppe zum Podium; hier in der Universität der Jesuiten in Guatemala-Stadt. Sie geht an dem Logo der Kindernothilfe vorbei, das auf dem Banner der Unterstützer gedruckt ist. Nery Rodenas, der Direktor der ODHAG, überreicht Kimberley ein Diplom. Jetzt ist sie eine Friedensbotschafterin. So wie die 284 anderen, die auch heute ausgezeichnet werden, hatte Kimberley ein Jahr lang an einem Training der Menschenrechtsorganisation teilgenommen. Die Kindernothilfe hat das Projekt gemeinsam mit dem deutschen Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert und programmatisch begleitet. Die Kinder und Jugendlichen stammen alle aus Gemeinden mit besonders viel Gewalt. Die Friedensbotschafter sind etwa Lehrer, Sozialarbeiter und Polizisten, Mitarbeiter von Kirchen und staatlichen Institutionen. Sogenannte Schlüsselpersonen, die mit Kindern arbeiten, denen sie nun eine Kultur des Friedens und der Menschenrechte vermitteln sollen. Das ist bitter nötig in Guatemala, wo es eine der weltweit höchsten Mordraten gibt.

In einem Film vor der Diplomverleihung hatte die ODHAG der Rechtsaußen-Regierung von Präsident Otto Pérez Molina ein vernichtendes Zeugnis ausgestellt: Es gäbe immer mehr Gewalt und sexuellen Missbrauch gegen Kinder, weniger Bildung und Gesundheitsversorgung. Die Regierungsvertreterin auf dem Podium verzieht keine Miene. Kimberley arbeitet schon seit vier Jahren ehrenamtlich mit Jugendlichen, als sie sich bei dem Friedens-Diplomado anmeldet. „Es wird dauern, das Bewusstsein in diesem Land zu verändern“, sagt sie, „denn was wir hier versuchen, ist nicht weniger als eine Revolution der Liebe.“ Dass es ein langer Weg wird, das weiß auch Ninfa Alba. Die 52-Jährige ist verantwortlich für das Diplomado und seine inhaltliche Ausrichtung mit Modulen.

Im ersten Modul lernen die angehenden Friedensbotschafter zunächst, die Kinder überhaupt erst richtig kennenzulernen. „Viele Lehrer wissen gar nicht, bei wem ihre Schüler leben oder ob sie arbeiten müssen“, erklärt Ninfa Alba. Gemeinsam erarbeiten sie etwa einen Fragebogen, den >



^ Mit grellen Farben gegen die Gewalt von heute und die Schatten der Vergangenheit

die Kinder dann ausfüllen. Die Entwicklungsstufen, die Kinder durchlaufen, werden im zweiten Modul besprochen. Die Diplomanden schreiben dafür unter anderem ihre eigene Biografie auf und stellen den Kindern später dieselbe Aufgabe. Das nächste Modul: Pädagogik des Friedens. „Welche Menschenrechte haben Kinder und mit welchen Werkzeugen können sie spielerisch vermittelt werden?“, erklärt Alba.

Sie erzählt derweil auch von einer fatalen Dynamik in Guatemala. „Kinder stehen hier auf der untersten Stufe“, sagt die Projektverantwortliche. Sie zählten nichts, da sie als unkomplette Erwachsene gesehen würden und nicht als eigene Person. Deshalb sei es gesellschaftlich akzeptiert, Kindern Gewalt anzutun. Dieses kulturelle Muster gelte es mit dem Diplomado zu ändern, Schritt für Schritt. „Es gibt in Guatemala eine Kultur der Gewalt; eine Kultur, diese Gewalt anzuzeigen, gibt es nicht“, sagt Ninfa Alba. Und ergänzt nach einer Pause: „Noch nicht.“ Diese Kultur der Gewalt richtet sich mehr und mehr auch gegen die Mitarbeiter der ODHAG, die Drohungen nehmen zu. Ninfa Alba hat Angst um ihre Tochter, Nery Rodenas kann sein Haus nicht mehr ohne Leibwächter verlassen.

Im vierten Modul des Diplomados geht es um Kinderschutzgesetze und die staatlichen Stellen, bei denen Gewalt und Missbrauch angezeigt werden können. Das letzte, das fünfte Modul, ist vielleicht das Wichtigste: Alle Teilnehmer entwickeln ihr eigenes Projekt, um umzusetzen, was sie vorher gelernt haben. In ihrem Viertel, ihrer Schule oder der Kirchengemeinde.

Eines der Projekte, das die Friedensbotschafter gemeinsam geplant haben, ist vierzig Meter lang, etwa drei Meter hoch und noch langweilig grau: die Wand, um die sich in den nächsten Stunden alles drehen wird. Nach der Verleihung der Diplomados

gestern an die Friedensbotschafter gehen die Kinder heute an die Öffentlichkeit. Sie malen Wandbilder, auf denen sie ihre Rechte präsentieren. Ganz unbescheiden fordern sie Gewaltlosigkeit ein, Bildung und Nahrung, das Recht auf freien Ausdruck und Schutz. Siebzig Schüler sind gekommen, zwischen zehn und 17 Jahren.

Kimberley ist in ihrem Element. Umringt von einer Traube Kinder erklärt sie, wie man Beton bemalt, und beginnt mit einer groben Skizze. Einige Stunden und umgekippte Farbbecher später wird auf dem Wandbild ihrer Gruppe „No a la Violencia“ zu lesen sein: Nein zur Gewalt! Kimberley weiß, wie sich Gewalt und die Angst davor anfühlen. „Nach Sonnenuntergang kann ich in unserem Viertel nicht mehr auf die Straße gehen, das ist zu gefährlich“, sagt sie. Maras, kriminelle Jugendbanden, bedrohen die Anwohner, die Gleichaltrigen leiden besonders unter der nächtlichen Ausgangssperre. So sind Jugendliche in Kimberleys Viertel Täter und Opfer zugleich. Deswegen hat sie die „Künstler für den Frieden“ gegründet, ihr Diplomado-Projekt. Immer samstags treffen sich 25 Jugendliche zum kreativen Austausch. In ihrer Galerie zeigen sie den Viertelbewohnern Zeichnungen, Tanz und Theater. „Kunst ist für mich die beste Möglichkeit, eine gewalttätige Gesellschaft zu überwinden“, sagt Kimberley optimistisch.

Doch noch liegen dunkle Schatten der Vergangenheit über Guatemala. Die Entwicklung der Gewalt, unter der heute Kinder wie Erwachsene leiden, beginnt 1960 mit einem der längsten und blutigsten Bürgerkriege Lateinamerikas, der erst 1996 endet. In den Familien der mehr als 200.000 Opfer wirken Tod und Trauma bis heute nach. Frieden ist etwas anderes.

Beispielhaft für Staatsterror und Straffreiheit in Guatemala sind die Geschichten dreier Männer. Mit dem Putsch des Militärs



^ Ninfa Alba setzt ihre Hoffnungen auf die Kinder.



^ Die Arbeit der Friedensbotschafter hinterlässt Spuren.

Efraín Ríos Montt beginnt 1982 das blutigste Kapitel des Bürgerkrieges. In die anderthalb Jahre seiner Herrschaft fällt die Hälfte aller Massaker, die Armee und Paramilitärs in 36 Jahren verüben. In der Region Quiché werden Tausende gefoltert, vergewaltigt und ermordet. Chef der berüchtigten Aufstandsbekämpfungseinheit dort ist General Otto Pérez Molina. Einer seiner Gegenspieler ist Juan Gerardi, der Bischof von Quiché. Juan Gerardi gründet 1989 in der Hauptstadt die ODHAG, das Menschenrechtsbüro des Erzbistums. Mit den Worten „Ich weiß, dass die Wahrheit schmerzt, doch sie ist eine höchst befreiende Handlung“ stellt er am 24. April 1998 ein Buch über die Kriegsverbrechen von Militärs und Regierenden vor. Zwei Tage später wird Monsignore Gerardi in seinem Haus von Militärs erschlagen. Ein Zeuge will Otto Pérez Molina unweit des Tatorts gesehen haben, doch es kommt nie zu einer Anklage.

„Das ist eine Revolution der Liebe“

Im Jahr 2011 gewinnt Otto Pérez Molina die Wahl zum Präsidenten von Guatemala. Am 10. Mai 2013 wird sein ehemaliger Befehlshaber Efraín Ríos Montt zu 80 Jahren Haft verurteilt. Ein historischer Moment: Nie zuvor war ein Staatschef von einem Gericht seines eigenen Landes wegen Völkermordes verurteilt worden. Zehn Tage später hebt das Verfassungsgericht das Urteil gegen Ríos Montt auf. Seit Januar 2015 muss sich Ríos Montt erneut wegen Völkermordes vor Gericht verantworten. Präsident und Ex-General Otto Pérez Molina lebt bis heute unbehelligt.

Wenn siebzig Kinder ausgelassen malen, ist das schön anzusehen. Und ganz schön laut. Als ob die Geräuschkulisse nicht schon unübersichtlich genug wäre, schließt Ninfa Alba beim Mittagessen die großen Boxen an. Auch der Speiseplan stößt auf Gegenliebe, Pommes mit Hühnchen ist eine international gültige Kinderwährung. Die ersten Passanten bleiben vor den Wandbildern stehen und fragen neugierig nach. Stolz erzählt ihnen eines der Mädchen von ihrem Recht auf Frieden. Ninfa Alba beobachtet die Szene mit einem Lächeln. „Gewalt ist transformierbar und ein friedliches Miteinander möglich, das ist die Botschaft des Diplomados“, sagt sie.

Doch wer will schon genau sagen, wie die Wunden der Gewalt in Guatemala heilen können? Die alte Riege von Präsidenten, Armeechefs und Parteiführern mit ihrem Hunger nach Reichtum, Macht und Vergeltung ist immer noch enorm einflussreich. Perez Molina ist noch bis 2015 Präsident Guatemalas, und der wegen Mordes verurteilte Byron Lima hat bereits seine Kandidatur für den nächsten Wahlgang angekündigt. Noch im vergangenen Jahr gab es massive politische Eingriffe in den Justizapparat wie etwa die frühzeitige Absetzung der Generalstaatsanwältin Claudia Paz y Paz, die als Verfechterin der Aufklärungsarbeit in Guatemala bekannt war. „Solange die Bürgerkriegsverbrechen nicht restlos aufgeklärt und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen sind, werden hochrangige Militärs weiterhin die Regierung des Landes stark beeinflussen“, sagt Ninfa Alba. „Wir von ODHAG setzen unsere Hoffnungen vor allem auch auf die Kinder und Jugendlichen.“ Eine sehr berechtigte Hoffnung, in die sich zu investieren lohnt – denn letztlich kann nur die junge Generation von heute Guatemala langfristig in eine bessere Zukunft führen. <

Danke schön für über 200 Jahre Engagement

Unsere Arbeits- und Freundeskreise informieren und diskutieren, sie musizieren und singen, sie basteln, backen und verkaufen. Sie laufen, radeln, golfen und kicken. Sie sammeln Unterschriften und protestieren gegen Missstände. Sie machen die Kindernothilfe in Deutschland bekannt – in Schulen, Kirchengemeinden, Vereinen, auf Marktplätzen und Einkaufsstraßen – und unterstützen sie mit Spenden. Sie alle haben ein Ziel: benachteiligten Kindern die Chance auf eine gute Zukunft zu geben. Im vergangenen Jahr feierten dreizehn Arbeits- und Freundeskreise einen runden Geburtstag. Seit 10, 15, 20, 25 und sogar 30 Jahren sind sie unermüdlich an unserer Seite. Zählt man die Jahre der Jubilare zusammen, so kommt man auf mehr als 200 Jahre Einsatz für Kinder in Not. Ohne Menschen wie sie wäre unsere Arbeit nicht möglich. Wir möchten auf diesen Seiten ganz herzlich danke sagen und einen kleinen Teil ihres Engagements in Bildern präsentieren. <



Arbeitskreis Hamburg: 10 Jahre



Freundeskreis Karlsruhe: 20 Jahre



Arbeitskreis Angeln: 25 Jahre



Arbeitskreis Augsburg: 20 Jahre



Arbeitskreis Heilbronn: 10 Jahre



Freundeskreis Karlsruhe: 20 Jahre



Arbeitskreis Angeln: 25 Jahre



Arbeitskreis Augsburg: 20 Jahre



Arbeitskreis Nürnberg: 15 Jahre



Arbeitskreis Steinfurt: 20 Jahre



Arbeitskreis Bremen: 20 Jahre



Freundeskreis Karlsruhe: 20 Jahre



Arbeitskreis Wiesbaden: 20 Jahre



Bastelkreis Bielefeld: 30 Jahre



Arbeitskreis Siegerland: 10 Jahre



Arbeitskreis Bremen: 20 Jahre



Arbeitskreis Augsburg: 20 Jahre

Engagement

Werden auch Sie zum Gesicht der Kindernothilfe!

Mehr als 500 ehrenamtliche Mitarbeiter engagieren sich an vielen Orten in Deutschland in rund 50 Arbeits- und Freundeskreisen. Sie unterstützen die Inlandsarbeit mit vielfältigen Aktivitäten und tollen, kreativen Ideen. Haben Sie Lust mitzumachen? Auf unserer Deutschlandkarte unter www.kindernothilfe.de/arbeitskreise finden Sie schnell heraus, ob es einen Arbeitskreis in Ihrer Nähe gibt. Rufen Sie bei den Verantwortlichen an, schreiben oder mailen Sie – unsere Ehrenamtlichen freuen sich auf Ihre Nachricht! Selbstverständlich können Sie auch unsere Mitarbeiter anrufen und nach einem Kreis in Ihrer Nähe fragen: **Regionaldienst-Telefon: 0203.7789-275**



Arbeitskreis Angeln:
25 Jahre



Arbeitskreis Wiesbaden: 20 Jahre



Arbeitskreis Siegerland: 10 Jahre



Arbeitskreis Siegerland: 10 Jahre



Arbeitskreis Koblenz:
20 Jahre



Arbeitskreis Nürnberg: 15 Jahre



Freundeskreis Saarbrücken: 10 Jahre

Kontakt zu den Jubilaren

angeln@kindernothilfe.net
Ralph und Julika Häcker, Telefon 04635.1481

augsburg@kindernothilfe.net
Heidemarie Karrer, Telefon 0821.662909

Bielefeld – der Arbeitskreis hat sich aufgelöst – gründen Sie einen neuen!

bremen@kindernothilfe.net
Nicole Herbort, Telefon 0421.492154

hamburg@kindernothilfe.net
Ute und Karl Riemann, Telefon 040.6052184

heilbronn@kindernothilfe.net
Helga Speer-Nenner, Telefon 07136.3264

karlsruhe@kindernothilfe.net
Jutta Schlieper-Höschle, Telefon 07203.923375

koblenz@kindernothilfe.net
Anke Seeberger, Telefon 02620.8367

nuernberg@kindernothilfe.net
Marianne Eydel, Telefon 0911.346172

saarbrücken@kindernothilfe.net
Wolfgang Oster, Telefon 0681.35911

siegerland@kindernothilfe.net
Wolfgang Hobinka, Telefon 0271.351409

steinfurt@kindernothilfe.net
Carla Russell, Telefon: 02572.81700

wiesbaden@kindernothilfe.net
Dr. Bärbel Schwitzgebel, Telefon 0611.5893900



Hunderte Stimmen für syrische Flüchtlingskinder

Text: Gunhild Aiyub **Foto:** Maren Glockner **Kontakt:** redaktion@kindernothilfe.de

So klingt die Hilfe für syrische Flüchtlingskinder: Mehr als 200 junge Sänger des Staats- und Domchores Berlin sowie Musiker des Julius-Stern-Instituts und des Prometheus Ensembles Berlin begeisterten vor fast ausverkauftem Konzertsaal in der Universität der Künste. Der Kindernothilfe-Arbeitskreis Berlin freute sich über einen Rekordspendeneingang von 4.300 Euro.

Unter der Leitung von Prof. Kai-Uwe Jirka präsentierten die jungen Leute Lieder zur Weihnachts- und Adventszeit von Mendelssohn Bartholdy, Händel, Bach und weiteren Komponisten. Zum Schluss sangen alle Mitwirkenden gemeinsam mit den rund 500 Besuchern „Tochter Zion“ – ein mitreißendes Erlebnis, das bei so manchem eine Gänsehaut auslöste.

Unter den Besuchern auf den Zuhörerrängen drängten sich neben den Angehörigen der Chorknaben auch noch zahlreiche Kindernothilfe-Paten und -Freunde, die der Einladung des Berliner Arbeitskreises gefolgt waren.

„Wir haben seit Jahren einen guten Kontakt zum Staats- und Domchor“, betont Horst Krapohl, Sprecher des Arbeitskreises. „Dies ist das zweite Benefizkonzert zugunsten der Kindernothilfe, darüber freuen wir uns sehr. Die große Not der syrischen Flüchtlingskinder brachte uns auf die Idee, im jährlichen sogenannten

„Jungen Weihnachtskonzert“ zu Spenden für das Kinderzentrum im Libanon aufzurufen.“

Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen: Mehr als 4.300 Euro kamen bei dem Konzert zusammen. „Wir danken allen Spendern, die mitgeholfen haben, dass die Arbeit im Libanon weitergeht“, so Horst Krapohl. Ein besonderer Dank gilt Prof. Kai-Uwe Jirka, Leiter des Staats- und Domchores Berlin, Alexander Zörnig aus der Geschäftsstelle des Staats- und Domchores, Anabel Heger von der Universität der Künste sowie den mehr als 200 jungen Sängern und Musikern für diesen besonders schönen Abend. <

>
Es war das zweite Benefizkonzert des Staats- und Domchores Berlin für die Kindernothilfe.



Am Anfang war das Ziel

Text & Foto: Bastian Strauch

Kontakt: redaktion@kindernothilfe.de

Was bloß könnte ein Faustkeil mit der Entwicklungszusammenarbeit der Kindernothilfe zu tun haben? Etwa eine archaische Arbeitsweise? Wohl eher nicht. Die Vielseitigkeit? Vielleicht schon eher. Was es aber genau ist, verrät unser kleiner Einblick in die Werkstätten des Hilfswerks, ihrer Partnerorganisationen und der Projektbeteiligten.

Über eine Million Jahre lang war er *das* Werkzeug des Menschen: der Faustkeil. Ein Stück Gestein, zurechtgehauen mit feinem handwerklichen Geschick. Bis er bestens in der Hand lag, so spitz zulief, dass sich mit ihm Holz aufbohren ließ, und bis er so scharfe Kanten hatte, dass man damit problemlos etwas zerschneiden oder abschaben konnte. Der Faustkeil ist bis heute aber noch viel mehr als die unangefochtene Spitzentechnologie der Prähistorie. Wie kaum ein anderes Objekt verkörpert er eine eigentümliche, aber zentrale Eigenschaft des Menschen: dass er in Dingen andere Dinge sehen kann, die noch gar nicht existieren. Und dann so hartnäckig plant, ausprobiert, Wissen austauscht und das ursprüngliche Ding bearbeitet, bis er daraus das andere Ding geformt hat. Oftmals um ein besseres und einfacheres Leben führen zu können, im Fall unserer Vorfahren half der Faustkeil etwa bei der Nahrungsverarbeitung. Nach diesem simplen, aber genialen Prinzip verändern wir bis heute die Welt nach unseren Vorstellungen. Das gilt für den Maurer bis hin zum Handy-Hersteller.

Was aber hat das nun mit der Entwicklungszusammenarbeit der Kindernothilfe zu tun? Sicherlich nicht, dass wir den Faustkeil weltweit wieder einführen wollen. Vielmehr geht es ums genannte Prinzip: Ziele stecken, Pläne schmieden, sie umsetzen, sich über Fortschritte austauschen, darauf weiter aufbauen – um sich der Vision von einem besseren Leben Schritt für Schritt zu nähern.

Eigentlich nichts Außergewöhnliches, heute nennt man das strategisches Handeln. Für viele der ärmsten Menschen der Welt ist die Fähigkeit zum strategischen Handeln ebenfalls von zentraler Bedeutung. Denn einerseits wird sie ihnen durch den Druck der Existenznot geraubt, andererseits benötigen sie sie dringend, um sich aus der Armut herausarbeiten zu können.

„Wenn ich damals morgens aufwachte, hatte ich vor allem eines im Kopf“, blickt Hafza aus Pakistan zurück, die seit fünf Jahren Mitglied einer Kindernothilfe-Selbsthilfegruppe ist. „Was kann ich tun, um meine Familie und mich heute satt zu bekommen?“ Also zog die 37-Jährige jeden Morgen aus, bot ihre Arbeitskraft an, wo sie für den Tag gefragt war. Mit Glück wurde ihr genug gezahlt, um die Schüsseln der Familie füllen zu können. „Über den Tag hinausdenken, größere Ziele stecken, um meine Situation generell zu verbessern? Das kam mir nicht in den Sinn“, sagt Hafza. „Ich wurde in sehr arme Verhältnisse hineingeboren, meine Perspektive war dadurch sehr beschränkt. Klar träumte ich von einem besseren Leben, aber das waren nur unerreichbare Träume.“

„Wir wollen die Menschen befähigen, ganz eigenständig eine Vision von einem machbaren besseren Leben zu entwickeln.“ erklärt Albert Eiden, Kindernothilfe-Koordinator für Qualitätsentwicklung. „Dieser Aspekt wird immer wichtiger für unsere Arbeit“, so Eiden. „Denn wer seine



Visionen selbst entwirft, wird auch eher umsetzen und weiterentwickeln – ein wichtiger Grundstein für die nachhaltige Armutsbekämpfung.“ In der Fachsprache der Entwicklungszusammenarbeit heißt das: Goal Setting (Ziele setzen).

Aber wie funktioniert so etwas? Wie können Menschen Kraft und Perspektiven für eigene Visionen wiedererlangen? In den Selbsthilfegruppen, mit denen wir den Ärmsten eines Gemeinwesens helfen, sich zu organisieren und sich gemeinsam wirtschaftlich, sozial und politisch zu stärken, funktioniert das so: Am Anfang setzen sich die Kollegen der lokalen Partnerorganisation mit den Lebensbedingungen der Gruppen-Mitglieder intensiv auseinander. Sie stellen Fragen und regen die Menschen zu Diskussionen darüber an. Etwa: Wie sieht eigentlich meine Situation genau aus, welche Gründe könnte es für meine Armut geben, welche Faktoren kann ich beeinflussen, wie stelle ich mir ein besseres Leben vor, was könnte ich dafür tun, was ist davon am dringendsten und wer könnte mir wertvolle Tipps geben? Häufig visualisieren die Mitglieder ihre Visionen. Da die meisten Analphabetinnen sind, malen sie sie auf. „Das hat mir die Augen geöffnet“, erinnert sich Hafza, „das alles einfach zu tun, zu merken, dass viele Vorstellungen wirklich umsetzbar sind – und zu wissen, dass ich nicht alleine bin und wir uns gegenseitig helfen.“

Hafzas erstes Ziel sah auf Papier so aus: Viel Gemüse und weiteres Essen hatte sie aufgemalt und glückliche Gesichter. „Durch Gespräche und Anregungen in der Gruppe habe ich einen kleinen Garten angebaut und meinen Tagesablauf so organisiert, dass ich ihn auch gut pflegen konnte“, erzählt sie. Ganz am Anfang seien die Erfolge bescheiden gewesen, da sie einige Pflanzen nutzte, die nicht richtig gediehen. „Dann empfahl mir jemand in der Gruppe, es mit anderen zu versuchen – und die schossen

dann nur so aus dem Boden.“ Ein halbes Jahr später war das erträumte Gemüse tatsächlich auf den Tellern der Familie. Später setzte sich Hafza das Ziel, ihre Kinder zur Schule zu schicken, wofür bislang das Geld fehlte. Und sie plante erneut, wie sie dieses Ziel erreichen könnte. Kleine Überschüsse aus dem Gemüseanbau ermöglichten ihr, regelmäßig etwas zu verkaufen. Von dem Geld baute sie eine kleine Hühnerzucht auf. Das Geld wurde mehr, und bald hatte sie genug, um ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Diese individuellen Ziele werden zudem mit Zielen verbunden, die die Selbsthilfegruppen-Mitglieder sich gemeinsam stecken. Hafzas Gruppe hat etwa einen Zaun um die Dorfschule errichtet, da schon einige Kinder auf die Straße gelaufen sind und von Autos angefahren wurden. Neben solchen Zielen ermutigt die Kindernothilfe mit ihren Partnerorganisationen die Menschen auch, soziale und politische Visionen zu entwickeln – um letztlich auch eigenständig tieferliegende Gründe für Armut und Ungerechtigkeiten zu beseitigen. So machen Hafza und ihre Mitstreiterinnen derzeit Druck auf die lokalen Behörden, damit endlich eine marode Brücke über ihren Fluss erneuert wird – seit einiger Zeit ist sie nämlich nicht mehr für Fahrzeuge passierbar.

„All diese Schritte sind klein und mühsam“, so Hafza, „aber den Wandel zu spüren und zu wissen, dass man ihn selbst in der Hand hat: Das ist großartig und gibt einem so viel Vertrauen in seine eigene Kraft.“ Und das Selbstvertrauen steige mit jedem Haken, den sie hinter ein erfülltes Ziel setzt. „Das Abgleichen von Vision und Erreichtem ist enorm wichtig“, so Eiden, „die Beteiligten haben ihre Erfolge klar vor Augen und sind ermutigt weiterzumachen – es ist beeindruckend, welche Dynamik und Energie daraus entstehen.“ <



< Ziele stecken, Pläne schmieden und umsetzen, sich über Fortschritte austauschen und darauf aufbauen – ein Grundprinzip der Selbsthilfegruppen
Foto: Veronika Unger



Stiften mit Geld-zurück-Garantie

Text: Josephine Herschel, Redakteurin **Foto:** Ralf Krämer **Kontakt:** redaktion@kindernothilfe.de

Viele Menschen möchten mit Teilen ihrer Ersparnisse Not leidenden Menschen helfen. Gleichzeitig sind sie besorgt, ob sie ihr Geld nicht doch noch einmal selbst benötigen. Mit dem Stifterdarlehen der Kindernothilfe-Stiftung gelingt die Verbindung von persönlicher Absicherung und Hilfe für benachteiligte Kinder.

„Ich wollte mit meinem Ersparten gern etwas Gutes tun, Menschen helfen, mich engagieren. Doch gleichzeitig war ich auch unsicher: Was würde passieren, wenn plötzlich unvorhergesehene hohe Kosten auf mich zukämen? Zum Beispiel für das Studium meiner Tochter oder für eine mögliche Pflege im Alter. Würde ich das Ersparte dann nicht dringend selbst brauchen?“ All diese Fragen stellte sich Klaus Gilbert vor sechs Jahren und gab sie schließlich an Christine Taylor weiter, die Stiftungsmanagerin der Kindernothilfe-Stiftung.

Das Geld wird nachhaltig angelegt

Sie schlug ihm ein Stifterdarlehen vor – die Möglichkeit, die eigene Absicherung mit der Hilfe für benachteiligte Kinder zu verbinden. „Der Geber stellt der Kindernothilfe eine beliebige Summe ab 10.000 Euro leihweise – also als zinsloses Darlehen – zur Verfügung. Wir legen das Geld dann risikoarm für ihn an und nutzen die Zinsen für unsere Projekte“, erklärt Taylor. „Der Vorteil dabei ist, dass der Geldgeber – sollte er das Geld beispielsweise im Ruhestand wieder benötigen – es wieder in voller Höhe ausgezahlt bekommt. Dazu muss er lediglich die Kündigungsfrist von drei Monaten einhalten, in dringenden Fällen bekommen Darlehensgeber ihr Geld aber auch früher zurück.“ Doch wie wird garantiert, dass der Geber sein Vermögen zurückerhält? „Für die Absicherung des Vermögens sorgt eine Bankbürgschaft“, weiß Taylor. „Dafür legen wir das Geld bei der Pax Bank eG an. Sie handelt nach einem strengen Ethik-Kodex, der sie dazu verpflichtet, das Vermögen nachhaltig und ethisch orientiert zu investieren.“

Dieses Konzept und die Idee, einen Teil des eigenen Vermögens leihweise an die Kindernothilfe zu übergeben, hat auch Bärbel Hager überzeugt. Für die 93-Jährige ist es wichtig zu wissen, dass ihr Geld gut angelegt ist und sie damit Kindern dauerhaft eine gute Lebensgrundlage ermöglichen kann. „Mit meinem Darlehen möchte ich etwas von dem Glück zurückgeben, das ich in meinem Leben erfahren durfte.“ Seit 2009 wurden 169 Stifterdarlehen bei der Kindernothilfe angelegt, durch die bereits fast 170.000 Euro an Zinsen zusammengekommen sind. Und die fließen sogar ohne Abzug von Steuern in die weltweiten Hilfsprojekte. Denn eine gemeinnützige Organisation wie die Kindernothilfe muss Zinsen nicht versteuern – auch ein weiterer Vorteil für den Geber.

Die Zinserträge nutzt die Kindernothilfe-Stiftung vor allem für Projekte, die dringend Unterstützung benötigen. In diesem Jahr ist das beispielsweise ein Projekt gegen Kinderprostitution im

indischen Bangalore. Mit Hilfe der Zinsen soll hier unter anderem ein Schutzzentrum für Kinder unterhalten werden. Viele der Jungen und Mädchen sind HIV-positiv, müssen sich prostituieren, um zu überleben. Im Schutzzentrum werden die Kinder nicht nur psychologisch und medizinisch behandelt, sondern bekommen auch die Möglichkeit, eine Ausbildung zu machen, um sich langfristig aus der Armutsspirale zu befreien.

„Ich übergebe gerne der Kindernothilfe die Entscheidung, in welches Projekt die Zinserträge fließen sollen. So kann ich sicher sein, dass meine Hilfe genau dort ankommt, wo sie am meisten gebraucht wird“, findet Klaus Gilbert. Wenn er einmal Zeit hat, möchte Klaus Gilbert gerne eines dieser Projekte persönlich besuchen. „Wenn ich merke, dass ich zu einem bestimmten Land oder einem speziellen Thema einen besonders engen Bezug entwickle, kann ich mir auch vorstellen, mein Darlehen umzuwidmen, zum Beispiel in einen Stiftungsfonds.“ Damit könnte er dann individuell bestimmen, für welchen Zweck sein Geld dauerhaft eingesetzt wird.

Mit dieser Idee ist Klaus Gilbert nicht allein. „Viele der Geber entscheiden sich dafür, nach einem Darlehen ihr Geld langfristig fest bei uns anzulegen. Sie wandeln ihr Darlehen dann in eine Spende, Zustiftung, einen Stiftungsfonds oder eine Treuhandstiftung um“, meint Taylor. Doch für Klaus Gilbert wäre das ein zweiter Schritt. „Im Moment steht für mich noch die Absicherung im Vordergrund.“ <

Ihre persönliche Ansprechpartnerin

Sie interessieren sich fürs
Stiften? Ihre Ansprechpartnerin:

Christine Taylor

Telefon: 0203.7789-167

E-Mail:

christine.taylor@kindernothilfe.de



Die Kindernothilfe-Stiftung

Dauerhaft helfen, nachhaltig Gutes tun für Mädchen und Jungen in Afrika, Asien und Lateinamerika: Das sind die Ziele der Kindernothilfe-Stiftung. Um sie zu erreichen, wurde die Stiftung 1999 mit Dr. Norbert Blüm als Stiftungsratsvorsitzendem gegründet. Seitdem ist das von ihr verwaltete Vermögen auf über 20 Millionen Euro angewachsen. So konnten seit der Gründung mehr als 2,85 Millionen Euro an weltweite Hilfsprojekte ausgeschüttet und Not leidende Mädchen und Jungen gefördert werden.

Äthiopien-Tagebuch im Kindernothilfe-Blog



Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende der Kindernothilfe, startete im November zu ihrer ersten Projektreise – und berichtete darüber in unserem Blog. Ziel war ein Kernland unserer Arbeit: Äthiopien. „Ankunft am Flughafen Addis Abeba kurz vor 22 Uhr Ortszeit“, notiert sie etwa. „Nein, nach lokaler Zeit ist es die vierte Stunde Nacht. Der Tag beginnt hier bei Sonnenaufgang um 6 Uhr morgens und zählt 12 Stunden Tag und dann 12 Stunden Nacht. Ich zähle ab jetzt also anders. Auch die Jahre. Man schreibt hier das Jahr 2007. So rechnet es der in Äthiopien verwendete Julianische Kalender. Beim ersten Schritt aus dem Flugzeug spielt das keine Rolle. Es riecht nach Holzfeuer, ein warmer Wind umschmeichelt uns, zeitlos vertraut. Wie schön, hier zu sein.“

Die Vorstandsvorsitzende Katrin Weidemann bei ihren ersten Projektbesuchen

Fotos: Karl Pfahler



In den folgenden Tagen trifft sie 16 starke Frauen der Selbsthilfegruppe Morgendämmerung, die ihr Herz zum Klopfen bringen, eine 18-jährige Friseurin aus ärmsten Verhältnissen, die sich einen utopischen Kindheitstraum erfüllte, eine Mutter mit vier Kindern, die auf wenigen Quadratmetern drei Familien Unterkunft gibt. Sie erlebt eine Reifenpanne in 3.000 Metern Höhe und eine professionelle Laptop-Präsentation in einer Wellblechhütte. In der Integrationschule lernt sie einen Abschiedsgruß in Gebärdensprache, sie streichelt Schafe, die für bitterarme Familien die Wende brachten, und kehrt mit einem Stock für verheiratete Frauen als Geschenk nach Duisburg zurück.



Die ausführlichen Geschichten finden Sie in unserem Blog:
<http://blog.kindernothilfe.org>

Kinderrechte inklusive

Kinder mit Behinderungen sind oft gesellschaftlich ausgegrenzt und von Missbrauch bedroht. Das Positionspapier der Kindernothilfe zur Inklusion von Kindern mit Behinderungen zeigt Zusammenhänge unter anderem zwischen Armut und Behinderung auf, erörtert Konzepte und stellt thematische und

programmatische Schwerpunkte vor, in denen sich die Kindernothilfe für Kinder mit Behinderungen im Rahmen einer inklusiven Entwicklung besonders engagiert.

Umfang: 20 Seiten

Bezug: über unsere Geschäftsstelle oder als Download unter www.kindernothilfe.de/positionspapier_inklusion



Neues Angebot für die Gemeindearbeit

In Syrien sind Millionen Menschen auf der Flucht, mehr als die Hälfte davon Kinder. Laut Matthäusevangelium ist auch Jesus als Kind auf der Flucht gewesen und hat erlebt, was für viele Kinder in Krisengebieten heute Alltag ist. Und in zahlreichen Gemeinden begegnen wir ebenfalls Menschen, die Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung gemacht haben. Im vorliegenden Heft präsentieren wir Gottesdienst- und Predigtbausteine, einen Bibliolog (Methode der interaktiven Auslegung biblischer Texte in Gruppen) für Kinder, eine Bildmeditation und einen Projektvorschlag für die Kollekte.

Umfang: 12 Seiten

Bezug: über unsere Geschäftsstelle oder als Download unter www.kindernothilfe.de/gemeindematerial

Entdeckungsreise durch Haiti

Robinsons Abenteuerreise geht schief, und er landet in Haiti statt in Tahiti. Die Erde bebt, Gebäude stürzen ein, und Robinson torkelt durch Raum und Zeit. Am Ende plumpst er in ein Flussbett und erschreckt Kinder, die ihn für einen Außerirdischen halten. Er schleppt Wasserkanister steile Berghänge hinauf, wird in der Einöde fast von einer Tür erschlagen, wird ständig ermahnt, sich die Hände zu waschen, und hat Panik vor einem Hurrikan.

Neben der Robinson-Geschichte enthält das Heft eine Haiti-Länderinfo, Infos zu einem Projekt, den Bericht eines Mädchens, das beim Erdbeben verschüttet wurde, einen Aktionsteil mit Tipps zum Basteln, Backen und Malen sowie ein paar Wörter auf Kreolisch zum Nachsprechen.

Umfang: 20 Seiten

Bezug: über unsere Geschäftsstelle oder als Download unter www.robinson-im-netz.de/kinder_kinder_26



Poster Kinderrechte

Zehn Kinderrechte, erklärt in kindgerechter Sprache

Format: 42,0 x 59,4 cm - gefalzt auf DIN A4

Material bestellen

Kindernothilfe

Tel. Spenderservice: 0203.7789-111

Fax: 0203.7789-118

info@kindernothilfe.de

www.kindernothilfe.de/material

Kindernothilfe Luxemburg

Telefon +352.2704.8777

info@kindernothilfe.lu

www.kindernothilfe.lu

Alle Materialien ohne Preisangaben sind kostenlos.

Die Kindernothilfe beim Ev. Kirchentag in Stuttgart



Foto: Wise Guys

Wise Guys live

04. Juni 2015

19.00 bis 22.00 Uhr

Cannstatter Wasen

Informations- und Aktionsstand

Bildung ändert alles – von Anfang an

04. bis 06. Juni 2015

Großzelt im Neckarpark

Familiengottesdienst

06. Juni 2015, 15.30 Uhr

Pass doch auf, du Trampeltier

Action!Kidz – klein, aber nicht machtlos

Domkirche St. Eberhard

www.kindernothilfe.de

kinder not hilfe

Impressum

Auflage: 105 .000, ISSN 0946-3992

Herausgeber: Kindernothilfe, Düsseldorfer Landstraße 180, 47249 Duisburg;

Tel. 0203.7789-0, Fax: 0203.7789-118, www.kindernothilfe.de

Spender-Service: 0203.7789-111, info@kindernothilfe.de,

Katrin Weidemann, Vorstandsvorsitzende

Redaktion: Bastian Strauch (v.i.S.d.P.), Gunhild Aiyub, Josephine Herschel, Diana Schanzenbach (Beileger)

Gestaltung: Ralf Krämer, Druck/Versand: Schaffrath, Geldern

Hinweise: Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Mit Verfasseramen gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wider. Nachdruck nur mit Genehmigung. Im Sinne einer leichteren Lesbarkeit wird bei Substantiven auf die Unterscheidung in weibliche und männliche Form verzichtet. Gemeint sind in allen Fällen immer sowohl Frauen als auch Männer.

Beraterstatus beim UN-Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC)

Gehen mehr Spenden ein, als wir für die Umsetzung der im Magazin beschriebenen Projekte benötigen, verwenden wir Ihre Spende für ein ähnliches Projekt.

GOGREEN

Der CO₂-neutrale Versand
mit der Deutschen Post

